

Predigt von Hauptpastor
Dr. Stefan Holtmann



St^tJacobi

5. April 2026 | Ostersonntag
1. Korinther 15,19–28

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Korinther müsste man sein! Ich gebe zu, das habe ich einen Moment lang gedacht, als ich die Standpauke des Apostels Paulus in Sachen Auferstehung las. Nicht, weil es im Mittelmeerraum in dieser Jahreszeit angenehm sein soll, sondern weil das korinthische Osterverständnis doch etwas hat.

Aber fangen wir von vorn an. Ausgangspunkt von allem, worum es heute geht, ist eine einfache und zugleich grundsätzliche Frage: Was Ostern eigentlich mit uns zu tun? Was verändert sich für uns, für unser Leben und unserem Tod, durch diesen Weg, den wir heute früh in St. Jacobi schon gegangen sind: aus dem Dunkel hinein ins Licht, begleitet von der Lesung des Auferstehungsevangeliums, dem Entzünden der Osterkerze und dem alten Osterchoral „Christ ist erstanden“? Die Antwort der Korinther war prägnant: Was das Leben betrifft: Alles. Was den eigenen Tod betrifft: Nichts.

In Paulus geradezu verblüfft klingender Frage hört sich das so an: „Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er von den Toten auferweckt ist, wie sagen dann einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten?“ Mit anderen Worten: Ich verstehe nicht, wie ihr das zusammenbekommt: Ihr bekennt auf der einen Seite, dass Christus auferstanden ist. Aber auf der anderen Seite geht ihr dann davon aus, dass ihr selbst werden sterbt und tot bleibt. Als wäre damit alles vorbei.

Was es nicht alles gab! Wem es in der kirchlichen Gegenwart zu bunt ist, der hätte am Pluralismus der frühen Christenheit seine helle Freude gehabt. Doch was verbirgt sich hinter diesem auf den ersten Blick merkwürdigen Osterverständnis der griechischen Hafenstädter?

Offenbar dies: Für die Korinther kam es auf eine Auferstehung der Toten nicht an, weil sie glaubten, schon jetzt erlöst zu sein. Auferstehung war für sie Realität, Ist-Zustand. Ich wüsste gern, wie sich das angefühlt hat. Leicht? Beschwingt? Vielleicht geradezu entrückt? Wir wissen es nicht. Geblieben ist uns nur der Brief des Paulus – und seine klare Ansage: So geht es nicht!

Und doch ist der Gedanke an sich verlockend: Ein Christenmenschenleben, das so geistreich, so lebendig und entrückt, so erlöst ist, dass die Gegenwart alles ist. Komme, was wolle. Keine Hoffnung wird vertagt. Keine Erfüllung wird auf morgen verschoben. Das Jenseits verliert an Bedeutung, weil die Gegenwart so erfüllt ist.

Aber wo ist der Haken an dieser Sache? Ich selbst hätte vielleicht vorsichtig nachgefragt, ob das wirklich alles ist und ob sie nicht vielleicht etwas übersehen haben könnten. Paulus ist deutlich konfrontativer und schreibt: So geistreich, so erfüllt euch das alles vorkommen mag, letztlich seid ihr arm dran. Den dieser Glaube taugt nichts. Und dann malt er den Korinthern ziemlich eindrücklich vor Augen, was ihnen fehlt: zunächst die Auferstehung der Toten – und dann sehr viel drastischer: die Vernichtung aller Herrschaft und aller Macht und Gewalt, und zuletzt: die Vernichtung des Todes selbst.

Er hätte vielleicht auch sagen können: Es gibt noch zu viele Karfreitage in dieser Welt. Zu viel Gewalt. Zu viel Leiden. Zu viele Todesurteile und zu viel sinnloses Sterben in Schützengräben. Und das darf doch alles um Himmels willen nicht wahr und nicht das letzte Wort sein. Wäre das Menschenleben jetzt schon unter diesen Bedingungen erlöst, bliebe eigentlich alles, wie's ist, nur vielleicht eine halbe Tonart höher, ein Tick befreiter und fröhlicher. Doch das hatte Gott nicht im Sinn, als er den Weg der zum Tode Verurteilten ging. So können wir Ostern nicht feiern, als bliebe der qualvolle, der wirkliche und so erschreckend banal böse Tod Christi am Kreuz ohne Folgen für das Sterben in dieser Welt. Dann hätte es Golgatha nicht gebraucht. Die Hoffnung des Glaubens darf nicht bei „ein bisschen Frieden, ein bisschen Freude“ stehen bleiben, sondern sie muss aufs Große und Ganze zielen. Mit weniger darf sie sich um Himmels willen nicht zufrieden geben.

Das alles ist bedrückend ernst, stelle ich fest. In Oster-Lach-Stimmung, ein so schöner Brauch, mag man mit Paulus im Ohr nicht so recht kommen, was schade ist – denn natürlich, und das ist die andere Seite der Medaille, kann das Christenmenschenleben ja nicht nur auf das Jenseits starren, es soll sich nicht nur drüber hinwegtrösten müssen, dass einem dies alles wie ein irdisches Jammertal vorkommen kann. Es soll ja auch um Himmels willen wirklich schon jetzt, schon hier alles eine andere Klangfarbe bekommen, in der Zeit vor der letzten Posaune, die den Auftakt zur Auferstehung der Toten spielt. Ein wenig Hanns Dieter Hüsch darf und soll doch schon jetzt sein: „Ich bin vergnügt, erlöst, befreit“. Das gehört doch auch zur österlichen Wirklichkeit! Und dazu eine gute Portion Mut, eine Prise Kreativität und Gestaltungswillen, und die Entschlossenheit, die Hoffnung nicht in die Ewigkeit zu verschieben.

Denn so wie die Posaune am Ende der Zeit zum letzten großen Gegenangriff Gottes auf den Rest der Todeswirklichkeit bläst, so muss es doch schon jetzt einen Aufstand der Lebenden gegen das Töten geben. Ein Aufstehen der Hoffnung gegen die Angst. Den beharrlichen Protest derer, die eine bessere Welt für möglich halten, gegen das, was als unausweichlich gilt. Es braucht ein Aufstehen der Lebenden schon mitten im Leben, von Menschen, die ihr begrenztes Leben beherzt, mit frohem Mut annehmen können, weil der Sieg des Lebens schon beschlossene Sache ist.

Zugegeben, der Protest des Paulus gleicht einer Standpauke. Doch bei Licht fügt er der Glaubenswelt der Korinther nur eine Hoffnung hinzu: Es wird kein stilles Verlöschen geben, kein Fade-out der Schöpfungssymphonie mit ihren Harmonien und Dissonanzen, in dem jeder einzelne Stimme leise verklingt. Es wird das große Finale geben. Das vollendete Alles-in-Allem-Bild. Den Schlussakkord, der zugleich der Auftakt zu einem neuen vollendeten Leben bei Gott ist. Weniger darf man vom Schöpfer nicht erwarten, der dieses Leben vom Floh bis zum All, und so auch euch liebt und gewollt hat und uns alle darum hinüberretten will in eine Zukunft, die wirklich vollendet erlöst und befreit und gewiss auch heiter sein wird.

Ach, man wünschte sich ja, dass den Korinthern beides gelänge: die große Hoffnung auf die Vollendung dieser Welt und aller Geschöpfe ernst zu nehmen – und die Begeisterung im Hier und Jetzt zu bewahren. Das große Kapitel über die Auferstehung endet deshalb versöhnlich: Darum, meine lieben Geschwister, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Die Auferstehung Jesu ist ein Anfang – für uns. Weil Gott mehr mit uns anfangen kann, als wir zu hoffen wagen. In dieser Zuversicht lasse er auch uns leben und arbeiten in der Nachfolge Jesu Christi und in der Liebe, die stärker ist als alle Mächte dieser Welt. In ihr wird vollendet werden, was wir beginnen.